

Konfession und Heilsgewissheit

v|rg

Religion in der Geschichte

Kirche, Kultur und Gesellschaft

Band 9

Arno Herzig

Konfession und Heilsgewissheit

Schlesien und die Grafschaft Glatz
in der Frühen Neuzeit

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2002

ARNO HERZIG

Geboren 1937 in Albendorf (Schlesien). Professor für Neuere Geschichte an der Universität Hamburg. Veröffentlichungen zur Ordensgeschichte, zur Konfessionalisierung, zur Geschichte der Juden, zu den Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert, zur Arbeiterbewegung und zur Geschichte Schlesiens, u.a.: Judentum und Emanzipation in Westfalen (1973), Unterschichtenprotest in Deutschland 1790-1870 (1988), Jüdische Geschichte in Deutschland (1997), Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz (1997), Der Zwang zum wahren Glauben (2000), Judentum und Aufklärung (2002, Mitherausgeber).

Titelbild

Katholischer Leichenzug zum Friedhof der St. Matthias-Ordenskirche in Breslau. Guckkastenbild von Friedrich Bernhard Werner um 1760.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Herzig, Arno:

Konfession und Heilsgewissheit : Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit / Arno Herzig. – Bielefeld ; Gütersloh : Verl. für Regionalgeschichte, 2002 (Religion in der Geschichte ; Bd. 9)
ISBN 3-89534-459-1

© Verlag für Regionalgeschichte
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1439-8753
ISBN 3-89534-459-1

Satz: Myron Wojtowysch, Göttingen
Einbandgestaltung: Martin Schack, Dortmund
Druck und Bindung: WB-Druck, Rieden am Forggensee
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Konfessionelle Strukturen	13
3. Widerstand und Exil	37
3.1 Widerstand	37
3.2 Exil	70
4. Kryptoprottestantismus und lutherische Tradition	79
4.1 Chronistik als konfessionelle Behauptung	79
4.2 Der Bauernchronist Christoph Rupprecht	97
5. Barockkatholizismus	115
5.1 Die pietas Austriaca als politisches Programm	115
5.2 Orden und Adel als Träger des Barockkatholizismus	120
6. Außerhalb der Konfessionen: Die Juden	137
6.1 Die christlichen Konfessionen und das Bild von den Juden	137
6.2 Jüdische Niederlassungen	140
6.3 Die Entwicklung in preußischer Zeit	149
7. Ausgang: Das Ende des konfessionellen Zeitalters	163
Verhörprotokoll aus dem Jahr 1687	165
Quellen- und Literaturverzeichnis	174
Orts- und Personenregister	186

*Mein Dank gilt meinen MitarbeiterInnen
Sabine Scharf, Christine Schatz und Jan Marco Sawilla
für ihre Hilfe.*

Dieses Buch widme ich meinen Geschwistern.

1. Einleitung

Die konfessionelle Frage bestimmte im 16. und 17. Jahrhundert nicht nur die Politik, sondern davon abhängig die Alltagswelt des gemeinen Mannes.¹ Letzterer Aspekt steht im Mittelpunkt dieser Studie. Sie will also nicht primär die Herausbildung der einzelnen Konfessionen in Schlesien und der Grafschaft Glatz, ihre Abgrenzung gegeneinander sowie die politischen Implikationen darstellen, sondern hebt ab auf die Erfahrungswelt des „gemeinen Mannes“ – Männer wie Frauen –, dessen Wahrnehmung und Sinndeutung dieses komplexen Vorganges.² Tradierte Heilsgewissenserwartungen waren erschüttert, die reformatorischen Bewegungen hatten zu unterschiedlichen, konkurrierenden Deutungen geführt, die eine Neuorientierung erforderten. Die lutherische Reformation war seit den 1520er Jahren in Schlesien recht konfliktfrei verlaufen. Soziale Unruhen waren nicht aufgetreten, die städtischen Räte hatten ihre Chance erkannt und mit der Inanspruchnahme des geistlichen Regiments nicht nur ihre Macht gefestigt, sondern in den Städten ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen.³ Die lutherischen Prediger hatten den Trennungsstrich zur alten Kirche nicht sehr scharf gezogen und auch die Breslauer Bischöfe eher eine vermittelnde Haltung eingenommen. Doch war es in der lutherischen Bewegung in Schlesien schon früh zu einer Differenzierung und bald auch zu einer Spaltung durch den schlesischen Reformator Caspar von Schwenckfeld gekommen. Da Schwenckfeld Jurist war, stehen für das eigentliche theologische Profil seiner reformatorischen Bewegung Theologen wie Valentin Krautwald, Fabian Eckel und Johann Sigismund Werner. Alle drei standen dem Humanismus nahe.⁴ Sie hatten als erste in Schlesien 1524 in ihren Kirchen in Liegnitz der lutherischen Lehre zum Durchbruch verholfen, die Kommunion unter beiderlei Gestalt gespendet, in der Liturgie bis auf die Einführung der deutschen Sprache aber kaum etwas geändert. Als Humanisten legten sie Wert auf die Vermittlung

¹ Zur Definition des Begriffs Konfessionalismus, konfessionelle Frage siehe S. 14.

² Zur Definition des Begriffs „gemeiner Mann“ siehe P. BLICKLE, S. 195.

³ L. PETRY, Breslau, S. 12ff.; A. HERZIG, Sozialprotest, S. 43ff.

⁴ H. WEIGELT, Spiritualistische Tradition, S. 9ff.

der Lehre; deshalb verfassten sie als erste in der reformatorischen Bewegung 1525 einen Katechismus, den „Katechismus Lignicensis“.⁵ Als Sakramente stehen hier nur noch Taufe und Abendmahl im Mittelpunkt. Durch Schwenckfelds Kritik an Luthers Rechtfertigungslehre und der Betonung der Gnade, die durch Leiden und Askese erreicht werde, kam es nach 1525 zum Bruch zwischen den Schwenckfeldern und Luther. Schwenckfeld kritisierte die nach seiner Ansicht moralisch laxen Haltung der Lutheraner, die er als Folge der Rechtfertigungslehre interpretierte; auch in seiner Abendmahllehre stimmte er eher mit den Schweizer und oberdeutschen Theologen als mit Luther überein.⁶

Nachdem Schlesien als Nebenland und die Grafschaft Glatz als Teil Böhmens 1526 an die Habsburger gefallen waren, spielte nun stärker die Politik in der Konkurrenz reformatorischer Bewegungen eine Rolle. Ferdinand I. wie auch seine Nachfolger gingen dabei scharf gegen die Schwenckfelder und die Täufer vor, während die lutherische Lehre sich bis in die 1590er Jahre relativ ungehindert verbreiten konnte. Die Schwenckfelder wurden aus dem Liegnitzer Raum verdrängt, konnten sich aber in der Grafschaft Glatz bis in die 1560er Jahre frei entfalten, da dieses Territorium bis in die 1560er Jahre von den Habsburgern verpfändet worden war.⁷ Von den 1570er Jahren an behauptete sich auch hier wie in Schlesien die lutherische Lehre, die allerdings seit den 1590er Jahren in Konkurrenz zur reformierten Lehre trat, die vor allem unter dem Bürgertum, aber auch dem Adel zahlreiche Anhänger gewann.⁸ Der Sieg der Wittelsbacher und Habsburger 1620 am Weißen Berg bei Prag veränderte die Situation vor allem in der Grafschaft Glatz grundlegend. Da dieses Gebiet noch bis 1622 den kaiserlichen Truppen erheblichen Widerstand geleistet hatte, entfielen hier die Zugeständnisse des Dresdner Akkords von 1621, die die schlesischen Stände zugunsten ihrer protestantischen Konfession über den sächsischen Kurfürst bei Kaiser Ferdinand II. erreicht hatten. Die Grafschaft Glatz wurde einer radikalen Rekatholisierung unterworfen, die allerdings erst nach Generationen erfolgreich war. Schlesien dagegen blieb ein bikonfessionelles Land, doch war die Behauptung des Luthertums mit harten Auseinandersetzungen verbunden.⁹

⁵ Ebd., S. 23 ff.

⁶ Ebd., S. 85 ff.

⁷ Ebd., S. 181 ff.

⁸ A. HERZIG, *Reformatorische Bewegungen*, S. 65 ff.

⁹ Eine ähnliche bikonfessionelle Situation findet sich in relativ wenigen Territorien des

Der gemeine Mann, vor allem die bäuerliche Bevölkerung, konnte sich in seiner Glaubensausrichtung nicht frei entscheiden. Er war von strukturellen Zwängen abhängig, die durch politische, aber auch sozio-ökonomische Vorgaben bestimmt waren. Neben dem Landesherrn verfügten Grund- und Gutsherren, darunter auch geistliche Institutionen, über seine konfessionelle Zugehörigkeit. War er damit nicht einverstanden, blieb ihm nur das Exil, doch wurde auch diese Möglichkeit immer stärker eingeschränkt, oder aber ein latenter bis offener Widerstand. Die überlieferten Widerstandsaktionen zeigen, dass die ländliche Bevölkerung sich ihre Heilsgewissheit nicht einfach aufzwingen ließ. Sie konnte sie in einer langen altkirchlichen Heilstradition verstehen, der auch schon ihre Vorfahren gefolgt waren, die man im Jenseits gerettet glaubte. Es konnte nicht alles schlecht sein, „was wir von unseren lieben Vorfahren christlich und gut empfangen haben“, wie die Königshainer Bauern 1582 gegenüber dem Glatzer Landeshauptmann erklärten und sich damit über ihren reformierten Pfarrer beschwerten, der den „zarten Fronleichnam Christi in dem Sakramentshäuslein [nicht] verschonet [. . .] indem er öffentlich sage, daß nicht Christus, sondern der Teufel darin wäre“.¹⁰ Hielten die Königshainer Bauern in ihrer Eucharistieauffassung an der alten Lehre fest, so verbanden sie mit ihrem Verlangen nach der Verkündigung der „alten Lehre ihrer Väter“ die reformatorischen Forderungen nach der „lauteren Predigt des Gotteswortes“ und der Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde.¹¹ Es sind dieselben Forderungen, wie sie 1525 in den 12 Artikeln der Bauern verlangt wurden, die damals auch in Breslau gedruckt worden waren.¹² Erklärten die Königshainer „bei der alten römisch katholischen Religion samt Weib und Kindern zu verbleiben und sollte man sie aufs Feuer legen“, so weigerten sich nur wenige Kilometer weiter 1603 die Bauern von Schreckendorf den vom Prager Erzbischof „abgesandten Priester für ihren ordentlichen Seelsorger an[zunehmen“. Nach handfestem Widerstand wurden daraufhin 23 Bauern ins Glatzer Gefängnis geworfen, woraus sie erst nach langer Zeit entlassen wurden, nachdem sie ihr Verhalten als „lauteren Unverstand“ und durch „Anhetzung böser Leute“ geschehen erklärt hatten.¹³ Die Suche nach

Reiches, darunter das Fürstbistum Osnabrück nach der Regelung von 1648. Siehe D. FREIST, S. 316ff.

¹⁰ A. BACH, S. 130ff. (Zitate).

¹¹ Ebd. (Zitat).

¹² P. BLICKLE, S. 96, 290.

¹³ A. BACH, S. 456 (Zitate).

einer Sinndeutung in dem konkurrierenden Heilsangebot war für den gemeinen Mann nicht einfach, gleichgültig ob er sich an tradierten oder neugewonnenen Deutungen orientierte. Die Heftigkeit, mit der er seine Überzeugung verteidigte, macht allerdings deutlich, welche wichtige Rolle die Heilsvergewisserung in seinem Leben spielte.

Die Einstellung der bäuerlichen Gesellschaft aber auch der Einwohner in den Städten in dieser Beziehung ist kaum flächendeckend zu eruieren. Wir sind auf vereinzelte Quellenäußerungen angewiesen, die davon Zeugnis geben, wie Menschen durch handfeste Aktionen sich gegen Veränderungen stemmten, sowohl in ihren religiösen wie auch in ihren ökonomischen Belangen. Auseinandersetzungen dieser Art wurden noch am ehesten aktenkundig oder fanden in den Chroniken ihren Niederschlag. Eingaben, Protestschreiben und Gerichtsverhandlungsprotokolle vermitteln einen Einblick in das Denken und Empfinden der Menschen und haben die Qualität eines Ego-Dokuments. Ähnliches gilt für die Chroniken einfacher Menschen, Handwerker oder Bauern, die jedoch vielfach nur andeutungsweise das Empfinden des Verfassers widerspiegeln. Quellen dieser Art bilden die Basis der folgenden Untersuchung, die den gemeinen Mann als Akteur seiner Geschichte zeigen soll. Sie verfolgt keine Teleologie, in der es am Ende nur Sieger gibt, vielmehr versucht sie zu zeigen, wie Menschen angesichts der sie herausfordernden Ereignisse ihre Sinndeutung fanden und ihr Leben darauf einrichteten.